

Meike Haas • Gergely Kiss

Krafaffel

Der Drache mit dem ängstlichen Herzen



 TULIPAN VERLAG



Kraffaffel, der Drache

Eines Morgens, als der kleine Drache Kraffaffel gerade seine giftgrünen Augenlider hob, fiel ihm ein Stern auf den Kopf. Kraffaffel kniff die Augen wieder zusammen und rief: »Auaaa!«

Dann blinzelte er vorsichtig und sah den Stern auf dem Boden des Drachennests liegen. Er war rund und blinkte golden. »Wie schön«, dachte Kraffaffel, »wie wunderschön!« Und der pochende Schmerz an der Stirn war ihm egal.

Kraffaffel mochte Sterne sehr. Für ihn waren sie ein bisschen wie Freunde. Das klingt vielleicht seltsam, denn Sterne können ja nicht reden und nicht lachen. Und hüpfen und spielen und sich verstecken können sie auch nicht. Aber Kraffaffel stellte sich eben vor, sie könnten das. Wenn er die leuchtenden Punkte am Nachthimmel betrachtete, gab er ihnen Namen. Er dachte sich aus, dass der eine Stern zu dem anderen flog, um eine lustige Geschichte zu erzählen. Oder dass sie sich gegenseitig kitzelten und zwickten, um eine funkelnde Verfolgungsjagd zu starten. So wie er früher seinen Freund Gamammel gezwickt hatte, der ihm dann lachend und Flammen spuckend hinterhergejagt war.

Und jetzt war einer seiner Sternenfreunde zu ihm herabgehüpft! Kraffaffels Nüstern zitterten vor Freude und er schob seinen Kopf an den glitzernden Stern heran.



Andere Freunde hatte der kleine Drache nicht. Krafaffel lebte allein in einem felsigen Gebirge, das den Namen Drachenland trug. Es war ein schönes Land: Zwischen grummelnden Vulkanen flossen Lavaflüsse, in denen Krafaffel jeden Morgen ein Erfrischungsbad nahm. Am Ufer wucherten Brombeersträucher, deren kratzige Zweige Krafaffel gerne aß (allerdings ohne die ekligen süßen Brombeeren). Und nirgendwo spross auch nur ein einziger Grashalm. Das war gut so, denn Drachen sind an den Fußsohlen sehr kitzelig.

Kurz: Im Drachenland hatten es Drachen so gut wie nirgendwo sonst. Warum es dann hier außer Krafaffel keine Drachen gab? In früheren Zeiten hatte es nur so gewimmelt von ihnen. Aber dann waren sie alle über die zackigen Gipfel davongeflogen. Auch Krafaffels bester Freund Gamammel.

Die Drachen hatten den Zauberer Krumpf nicht mehr ertragen. Den riesigen, misstrauischen Zauberer Krumpf, der seit einiger Zeit in der Mitte des Drachenlandes stand und schlechte Laune verbreitete. Wie eine Wolke aus schlechtem Atem hing Krumpfs Verdross über den Felsen und nahm jedem Lebewesen darunter die Lust, zu lachen und zu spielen.

Krafaffel ertrug den Zauberer Krumpf eigentlich auch nicht. Diese knurrigen Seufzer! Dieses griesgrämige Stöhnen! Diese mürrische Stimme! Und immer sagte er dasselbe: »Ach wäre ich nur ein bisschen größer, dann könnte ich vielleicht glücklich sein!«

Jeden Tag. Nein: jede Stunde. Dann drehte Krumpf an seinem magisch bengalisch zischend feurigen Wunschring und zauberte sich noch ein bisschen größer. Das funktionierte so: Wenn der Ring sich um den Finger drehte, begann er magisch zu zischen und bengalisch zu glühen. Sobald er die Drehung vollendet hatte, warf er sogar kleine Flammen. In diese Flammen hinein sagte der Zauberer Krumpf seinen Wunsch: »Ich will noch ein bisschen größer werden!« Und – zischblitzdiwupp – schon ging dieser Wunsch in Erfüllung.

Längst überragte Krumpf alle Berggipfel. Ja, sein Kopf verschwand bereits in den Wolken. Aber das Seufzen und Grummeln und Stöhnen tönte noch immer bis zu Krafaffel hinab.

Krafaffel wäre auch gern geflohen. Aber das ging nicht, denn er hatte ein ängstliches Herz. Immer pumptes das ängstliche Herz ein leises Zittern durch seinen Körper, und er spürte bis in die äußerste Spitze seiner höchsten Drachenzacke, dass jeden Moment etwas Gefährliches passieren konnte. Fliegen konnte man mit so einem Herzen nicht. Nein, das war ganz unmöglich. Schon vor dem Abheben bekam Krafaffel solche Angst, dass er die Flügel sofort wieder einzog.

Selbst jetzt, wo er sich über den Stern freute, spürte er das Zittern. Es war ein bisschen kribbeliger als sonst, weil eine freudige Aufregung darin mitschwang. Ein Stern war zu ihm gekommen! Ein Freund hatte sich zu ihm herabfallen lassen!

Endlich!

Er spürte das Zittern, als er beschloss, den Stern genauer zu untersuchen. Vorsichtig schob er seine Schnauze ganz nah heran und schnüffelte. Der Stern roch nach nichts.

Mutiger geworden, streckte Krafaffel die Tatzen aus und kratzte mit seinen Krallen an der goldenen Oberfläche. Am Stern blieb nicht die kleinste Rille, so hart war er.

Jetzt hob Krafaffel seinen Kopf und blickte von oben auf den Stern hinab. Der Stern hatte ein Loch in der Mitte! Das fand Krafaffel komisch.

Hatten alle Sterne Löcher? Krafaffel sah nach oben.

Aber er konnte keinen Stern entdecken. Der Morgen war ja schon angebrochen, der Himmel stand hellblau über der felsigen Landschaft und kleine weiße Wölkchen schwebten vorüber. Zwischen den Wölkchen sah Krafaffel den Kopf des Zauberers.

»Wo ist mein Ring?«, knurrte Krumpf. »Mein magisch bengalisch zischend feuriger Zauberring?«

Krafaffel hörte nicht hin. Der Zauberer Krumpf hatte schließlich immer etwas zu meckern.

Wenn Krafaffel hingehört hätte, wäre er vielleicht auf die Idee gekommen, dass ein hartes, rundes goldenes Ding mit

Loch in der Mitte ein Ring sein konnte. So aber fand er es weiterhin komisch, dass Sterne Löcher hatten.

Er griff nach dem Stern, aber seine Krallen waren nicht klein und fein genug, um ihn zu fassen. Also streckte Kraffaffel seine spitze, lange grüne Zunge danach aus. Und tatsächlich: Er konnte sie in das Loch stecken, die Zunge zusammenrollen und den Stern so zu sich heranholen.



»Wo ist mein Ring?«, donnerte die Stimme des Zauberers jetzt ziemlich laut.

Aber Kraffaffel achtete noch immer nicht darauf. Er spürte erst einmal nach, wie der Stern schmeckte: nach nichts.

»Da ist ja mein Ring!«, brüllte der Zauberer und seine spitze Nase schwirrte auf Kraffaffel zu wie ein todbringender Pfeil. Die Zaubereraugen blitzten wütend und auf der Stirn bildeten sich tiefe schwarze Falten.

Jetzt hörte Kraffaffel hin! Er erschrak. Vor Schreck schluckte er. Und gerade als die Zauberernase einen Fingerbreit vor der Drachenschnauze zum Stillstand kam, spürte Kraffaffel, wie der magisch bengalisch zischend feurige Ring seinen Hals hinunterrutschte.

»Wo ist er?«, tobte der Zauberer und griff nach Kraffaffels Maul. Er bog dem armen kleinen Drachen die Kiefer auseinander, um hineinzusehen. Der Zauberer spähte hinter jeden einzelnen der spitzen weißen Zähne, er drehte die grüne Zunge drei Mal um, er tastete die Backen des Drachen ab. Aber er fand keinen Ring.

»Du hast ihn aufgefressen!«, brüllte er außer sich. »Du hast meinen magisch bengalisch zischend feurigen Ring einfach aufgefressen! Das wirst du büßen!«

Mit seinen dünnen Fingern griff der Zauberer nach dem Nacken des Drachen und hielt ihn an der schuppigen Haut fest. Langsam richtete sich der Zauberer wieder auf. Kraffaffel baumelte in immer höheren Höhen. Schon schwebte er über den Bäumen, dann über den Berggipfeln, und als Krumpf wieder gerade stand, zappelte der kleine Drache sogar über den weißen Schönwetterwölkchen.

Das war schlimm für Kraffaffel mit seinem ängstlichen Herzen und seiner pochenden Höhenangst! Hier oben, über den Wolken, wurde ihm so schlecht, dass sein dunkelgrünes Gesicht die Farbe von hellem Pistazieneis bekam.

Krumpf hielt sich den kleinen Drachen vors Gesicht

und schaute ihm drohend in die Augen. »Ich werde dich bestrafen!«, fauchte er. Er setzte Kraffaffel auf die nächste kleine Wolke, die vorbeischwebte. »Hier oben bleibst du sitzen!«

»Aber ich habe Höhenangst!«, piepste Kraffaffel. Er zitterte so, dass die ganze Wolke mitvibrierte.

»Ich lass dich erst runter, wenn du mir den Ring wiedergibst!«

»Aber wie denn? Der Ring ist doch in meinem Bauch.«

Der Zauberer sah ihn an. Seine Augen waren schwarz und stechend. »Dann ...«, begann er drohend. Ein Spucketrophen quoll aus seinem Mund und er leckte sich über die Lippen. »Dann ...« Ein leichtes Magengrummeln war zu hören. »Dann besorge mir wenigstens etwas zu essen. Ich habe schrecklichen Hunger!«

»Was genau soll ich dir bringen?«, rief Kraffaffel eilfertig. »Brombeeren?«

Das letzte Wort hatte eine verblüffende Wirkung. »Brombeeren ...«, wiederholte Krumpf und seine Stimme klang ganz verändert: nicht mehr böse, sondern sehnsuchtsvoll. »... süße Brombeeren.« Er schloss die Augen und schien zu träumen. Seine dünnen Lippen verzogen sich zu einem sanften Lächeln und sein Gesicht bekam einen warmen Glanz.

Kraffaffel sah den veränderten Zauberer staunend an.

Doch da war der Moment schon vorbei. Ein Zucken lief durch den Zauberer, er hob die Lider, schaute Kraffaffel

wieder genauso böse an wie zuvor und zischte verächtlich: »Brombeeren! So kleine Dinger machen doch einen riesigen Zauberer nicht satt!«

»Aber was macht denn einen riesigen Zauberer satt?«

»Ich weiß es nicht!«, schrie Krumpf grollend zurück. »Das ist es ja! Seit ich so riesig bin, weiß ich nicht mehr, was ich essen soll. Mit dem Ring konnte ich mich wenigstens satt zaubern, aber jetzt ...«

Krumpf warf Kraffaffel einen Blick zu, als überlege er, ob ein kleiner Drache vielleicht eine geeignete Mahlzeit wäre. Da begannen Kraffaffels Gedanken vor Angst hin und her zu jagen. Ihm musste schnell etwas einfallen! Was machte einen Riesen satt? Was konnte ein gutes Essen für einen Riesen sein?

Er dachte an die alten Drachenmärchen, die seine Urgroßmutter erzählt hatte. In ihnen waren geraubte Prinzessinnen vorgekommen und Höhlen und Goldschätze – und auch riesige Zauberer! Diese Zauberer hatten eine Lieblingsspeise gehabt. Kraffaffel erinnerte sich zum Glück an das Wort. Der fremdartige Klang hatte sich ihm eingepägt. Mit K hatte es begonnen, mit Ki...

»Ein Kind!«, stieß er hervor. »Bestimmt macht ein Kind einen Zauberer satt!«

Krumpfs Augen blitzten auf. »Ein Kind?«, fragte er und klang ein bisschen erschrocken.

Kraffaffel nickte heftig. »Ja: ein Kind! So steht's in den alten Drachenmärchen.«

»Meinst du wirklich?« Krumpf sah nicht so aus, als hätte er darauf großen Appetit.

Krafaffel nickte.

Der Zauberer schien zu überlegen. »Sind Kinder süß?«, fragte er dann.

Krafaffel wusste nicht, wie Kinder schmeckten, aber vorsichtshalber nickte er wieder.

Da drückte Krumpf dem kleinen Drachen eine Angel in die Tatze. »Hiermit wirst du mir eines angeln. Aber es muss ein süßes sein!« Er gab der Wolke einen Schubs, der genauso fest war, dass sie die Erde einmal umrunden würde.

»In einer Woche bist du wieder hier«, rief er. »Ich erwarte dich!«

Und dann knurrte sein Magen so laut, dass sich noch im Nachbarland alle Tiere versteckten, weil sie dachten, es sei das Gebrüll eines wütenden Löwen.



Frieda, das Kind

Eigentlich war es ein wunderschöner Morgen, durch den Krafaffel schwebte. Die Sonne schob sich langsam in die Höhe und beleuchtete die Wolke von unten mit rosafarbenem Licht.

Aber das sah Krafaffel nicht. Um nichts in der Welt hätte er sich über den Rand gebeugt. Er saß da, hielt die Angel umklammert und zitterte. Er hatte Angst. Angst davor, herunterzufallen, und Angst davor, ohne Kind wieder beim Zauberer Krumpf anzukommen.

Ja, Krafaffel hatte solche Angst, dass er sich gar nicht mehr an den schönen Stern erinnerte und an die zitternd-zarte Hoffnung, endlich einen Freund gefunden zu haben. ›Ein Kind!«, dachte er stattdessen. ›Ich brauche ein süßes Kind, sonst bin ich verloren.‹

Wenn er sich getraut hätte, über den Rand der Wolke zu schauen, hätte er vielleicht ein Kind gesehen.

Ein rennendes Kind mit wild flatternden Haaren. Ein Kind, dessen Fäuste im Rhythmus seiner Schritte auf- und niederschossen. Dessen Füße eine Schneise in eine bauchnabelhohe Sommerwiese trampelten. Ein Kind auf der Flucht.

Das war Frieda.

Frieda mochte alles, was wild war. Anstatt im Kreis zu tanzen, hüpfte sie lieber mit Schwung in matschige Pfützen. Anstatt Katzenbabys zu streicheln, rannte sie lieber mit großen Hunden über die Wiese. Anstatt Blumen zu pflücken, rupfte sie Grashalme aus und mischte sie mit altem Laub und sonstigem Dreck zu einem Hexentrank. Und am allerliebsten schnitt sie gruselige Grimassen.

Dumm war nur, dass heute die Spritzer aus der Pfütze Lottas neue Schuhe getroffen hatten. Und der Hund Mattis Comichefte zerfleddert hatte. Und dass Frieda für den Hexentrank kein anderes Gefäß gefunden hatte als Sophias rosarote Trinkflasche!

Jetzt waren die drei wütend und verfolgten sie.

Eigentlich konnte Frieda nicht mehr. Sie bekam kaum mehr Luft. Es war, als säße ein kleiner Gnom auf ihrer Brust und drückte den Hals zu. Aber sie musste weiter.

Kurz schaute Frieda über ihre Schulter. Matti war schon ganz nah. Sein Kopf war rot und verschwitzt und wütend. Friedas Fuß stieß gegen eine Wurzel. Nicht stolpern! Sie fing sich gerade noch. Es war nicht mehr weit bis zu ihrem Wolkengucker-Versteck im Apfelbaum.

Aber wie sollte sie unbemerkt hinaufklettern? Die anderen kamen näher. Hilfe suchend sah sie nach oben. Was war das? Erst glaubte Frieda nicht, was sie dort sah. Sie wischte sich im Rennen über die verschwitzte Stirn und sah dann noch mal in die Höhe.

Aber wie . . . ? Das war nicht möglich. Sahen die anderen das auch? Frieda drehte sich um. Drei wütende Gesichter starrten sie an.

»Gleich hab ich dich!«, zischte Matti.

Da war es Frieda egal, ob das, was sie sah, möglich war oder nicht. Schließlich brachte das unmögliche Ding ihre Rettung: Es war ein Seil. Ein giftgrünes Kletterseil, das von einer kleinen weißen Schönwetterwolke herabbaumelte. Und keiner von den drei Verfolgern konnte so gut an Seilen hochklettern wie sie!

Frieda ergriff das Seil, wunderte sich kurz über den Haken, der am unteren Ende befestigt war, spannte dann ihre Arme und zog sich nach oben. Zug um Zug stieg sie hinauf. Sie schwitzte, sie japste, aber sie war voller Hoffnung.

Nach fünf Zügen sah sie hinab. Da merkte Frieda, dass sie gar nicht klettern musste. Matti, der jetzt direkt unter der Wolke stand, konnte das Ende nicht mehr erreichen. Der komische Haken baumelte schon zwei Armlängen über seinem Kopf. Und der Abstand wurde immer größer. Es gab keinen Zweifel: Das Seil wurde nach oben gezogen!

Auf einmal fühlte sich Friedas Körper nicht mehr schwer

und müde an, sondern luftig und leicht wie aus rosa Zuckerwatte. »Äätsch!«, rief Frieda laut und winkte den Kindern am Boden zu. »Tschüss, ihr Rabennasen!« Dann baumelte sie glücklich am Seil, verschnaufte und betrachtete begeistert die immer kleiner werdende Welt zu ihren Füßen.

Sie schwebte! Die Wiese, über die sie gerannt war, wurde zu einem kleinen grünen Fleck, die drei Verfolger zu schwarzen Punkten, und der Apfelbaum mit ihrem Wolkenguckerversteck ließ sich nicht mehr von den anderen Baumwipfeln unterscheiden. Dafür konnte Frieda bis zur nächsten Stadt sehen!

Der Fluss zog sich hindurch wie ein Band aus Metall und von allen Seiten liefen Straßen wie Bleistiftlinien auf sie zu. Hinter der Stadt sah Frieda das Meer. Kleine schwarze Punkte malten weiße Schaumlinien auf eine metallisch-blaue Fläche. Das mussten die Schiffe sein.

Schon war Frieda auf einer Höhe mit den untersten Wolken. Sie hob ihren Kopf. Es war nicht mehr weit. Die Unterseite ihrer Wolke

schwebte nur wenige Meter über ihr. Waren das wirklich Wassertröpfchen? Oder eher Watte?

Frieda streckte ihre Hand tastend aus. Jetzt konnte sie die weiße Masse mit den Fingerspitzen erreichen. Weich fühlte sich die Wolke an. Seidenweich und seltsamerweise schien sie ein bisschen zu zittern.

Friedas Kopf berührte die Wolke. Die duftige Masse wich zurück und Frieda wurde an der Seite hochgezogen. Erst in diesem Moment schoss die Frage in ihren Kopf: Wer zog da eigentlich am anderen Ende des Seils?

